

Im Westen nichts Neues : bonjour, nos amis!

Autor(en): **Ritzmann, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **138 (2012)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-913402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Westen nichts Neues

Bonjour, nos amis!

JÜRIG RITZMANN

Der patriotische Schweizer erwähnt im Ausland gerne die Vielsprachigkeit seines Landes. Man kann das immer sagen, probieren Sie es in Ihren nächsten Ferien aus! Wenn Sie beispielsweise auf die Steueraffäre mit Deutschland angesprochen werden, antworten Sie einfach: «Wussten Sie, in der Schweiz spricht man vier Sprachen.» Sie ernten irritierte Blicke, und die Leute wechseln den Gesprächspartner. Hey, versprochen, das funktioniert immer.

Gut. Während die Tessiner über die Mittelländer lachen, weil sich diese selbst perfektes Italienisch attestieren, nachdem sie in Ascona erfolgreich zwei Kugeln Pistazieneis bestellt haben, kämpfen die Rätoromanen um ihr linguistisches Überleben: Keiner ausser ihresgleichen versteht sie. Ein Teil der Tierwelt

vielleicht noch, wobei die betreffenden Arten immer mehr aussterben. Aus Solidarität mit den Rätoromanen spricht das restliche Bündnerland einen für Unterländer unverständlichen Dialekt. Klingt irgendwie nach Halsschmerzen.

Viel bedeutsamer allerdings ist die Sprachgrenze zwischen der deutschen Schweiz und der Westschweiz. Der Röstigraben trennt die leichten Deutschschweizer von den légèren Romands, was natürlich nicht ganz einfach ist. Denn es gibt auch Orte, die sozusagen im Graben liegen: Deren Einwohner sind sich nicht ganz einig, also sind sie zweisprachig, ganz nach gutem, altem Schweizer Kompromiss. In Freiburg oder Biel wird zum Beispiel Deutsch und Französisch gesprochen. Ach ja, und in Zürich sogar Deutsch, Albanisch und Türkisch.

Und trotzdem scheint das sehr gut zu funktionieren (ausser bei der Schweizer Armee, aber das ist eine andere Geschichte). Es ist so ähnlich wie beim Turm zu Babel, während dessen Bau sich die Menschen plötzlich nicht mehr verständigen konnten. Besuchen wir heute eine Baustelle, so sehen wir die Parallelen zu dieser Geschichte. Der Vergleich hinkt allerdings ein bisschen: Beim Turmbau zu Babel hätten damals die Romands gar nicht mitgeholfen, so unglaublich faul sind die. Das ist kein Klischee! Die meisten sind sogar zu faul, um Schweizer Dialekt zu lernen. Man stelle sich das vor! Das macht den Mittelländer richtig wütend!

Und jetzt, liebe Leserin, lieber Leser, findet dieser Text hier sein abruptes Ende. Ich habe keine Lust mehr, weiterzuschreiben. Da bin ich Romand. Au revoir!

Richtigstellung

TEXT UND CARTOON: LUDEK LUDWIG HAVA

Die Erfindung des Röstigrabens wurde vermutlich in der «Suisse alémanique» ausgebrütet, da der Deutschschweizer klare Abgrenzungen geradezu vergöttert. Wer zwischen der Romandie und der «wahren Schweiz» unterwegs ist, muss jedoch feststellen, dass es hier keine Grenze, keine Mauer und erst recht nicht einen Graben gibt.

Zwar gibt es einige Mentalitätsunterschiede zwischen den «Welschen» und den «Totos», doch diese erklären kaum die festgefahrenen Vorurteile in den Köpfen beider Volksgruppen. Sämtliche Vorstellungen und wage Mutmassungen in dieser Sa-



che sind einfach alles Käse. Jetzt ist das wahre Stichwort gefallen. Käse! Hand aufs Herz und geben Sie es ruhig zu! Als Sie in der französischen Schweiz waren, haben Sie dort bestimmt das frankophone Fondue sehr genossen, oder? Genauso das Brot, die Zutaten und den Wein.

Was die Westschweizer angeht, die in der Deutschschweiz etwas verkosten wollen, diese essen am liebsten Röstli, mit Käse. Und ist der Käse aus ihren Heimatgefilen, umso lieber. Es gibt keinen Röstigraben, aber die Käse-Spalte zwischen den Landesteilen ist umso tiefer.